



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Jentsch, Karl: Ein Wörtlein fürs Gold

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Wörtlein fürs Gold

Von Dr. Karl Jentsch



er Abhandlung des Herrn Rechtsanwalts Dr. Dalberg: „Los vom Golde!“ im fünften Hefte der „Grenzboten“ erlaube ich mir fünf Glossen anzuhängen.

1. Die Funktion des Goldes als Wertmesser erwähnt der Herr Verfasser, ohne darauf einzugehen. Ihre Unentbehrlichkeit hat Knies (den ich S. 147 meiner Volkswirtschaftslehre, dritte Auflage, anführe), so klar gemacht, daß keinen, der ihn gelesen hat, noch ein Zweifel anwandeln kann.

2. Das Geld hat die Menschheit vom Naturaltausch erlöst, auf dem als Grundlage weder höhere Zivilisation entstehen noch ein Großstaat gebaut werden konnte. Man denke sich einen Schuster, der mit Stiefeln Brot, Fleisch und Gemüse einkaufen geht, einen Bäcker mit einem Wagen voll Broten und Kuchen vor dem Möbelmagazin, wo er für seine Tochter die Ausstattung anschaffen will, einen Schneider, der am Bahnhofschafter die Fahrkarte mit einer Hose lösen will. Nach Einführung des Geldes nimmt jedermann für seine Ware ein Gut, das nicht Gebrauchsgut für ihn ist, wofür er aber jederzeit jedes Gut, das er braucht, bekommt, weil jeder Verkäufer von Waren und Diensten dieses Gut, das Tauschmittel, ebenso gern nimmt, wie er selbst. Es gibt nur ein solches Gut, das Edelmetall, und zwar nach der Entwertung des Silbers das Gold. Dieses allein eignet sich zum Tauschmittel, weil es einen hohen Wert in sich selbst besitzt, den ihm nicht, wie seine Gegner behaupten, der Staat verleiht (dieser verbürgt nur durch die Prägung Feingehalt und Gewicht), sondern seine Natur, die Gesamtheit seiner Eigenschaften: seine Schönheit, Reinlichkeit, Nichtoxydierbarkeit, leichte Verarbeitbarkeit, Unzerstörbarkeit. Jeder nimmt es, wie gesagt, gern, weil ihm seine Vorzüge einen hohen Gebrauchswert für bestimmte Zwecke verleihen, so daß man es jederzeit beim Juwelier, beim Mechanikus und Optikus, beim Zahnarzt und bei Vertretern noch mancher anderer Gewerbe anbringen kann. Das Wertverhältnis aller anderen Gebrauchsgüter zu ihm regelt sich von selbst im freien Verkehr, und weil sein Wert so hoch ist, daß man den Preis eines Ochsen in Gold in der Westentasche tragen kann, ist es das denkbar bequemste Tauschmittel. Da es eben nur deswegen sich zum Tauschmittel eignet, weil es einen hohen Wert hat und jedermann in aller Welt es gern nimmt, ist es Geld; Geld und Gold sind identisch, und mit der Abschaffung des Goldes würde das Wort Geld seinen Sinn verlieren. Daß das Einkommen nicht in Geld besteht,

sondern in Gebrauchsgütern, daß das Geld nur das Rad ist, das die Güter umtreibt und einem jeden seine Gebrauchsgüter zuführt, wissen wir von Adam Smith; ebenso, daß für den Alltagsgebrauch ein Rad aus wohlfeilerem Stoffe hergestellt werden kann, welches das eigentliche Rad vertritt, aber eben nur als Vertreter Geltung hat. Die Papierzettel sind an sich wertlos und erhalten Wert nur durch das Versprechen der Regierung, dem Inhaber, wenn er es verlangt, den darauf angegebenen Betrag in Gold auszusahlen. Im Inlande kann das Papierrad jahrzehntelang seinen Dienst verrichten, ohne daß eine Störung eintritt; aber wenn der Staatskredit wankt, will ein jeder statt des Zettels wirkliches Geld, das heißt Gold haben, jenes Gut, mit dem man alle anderen Güter eintauschen kann. Der Staatskredit aber wankt, wenn man argwöhnt, der Staat habe nicht Gold genug, seinen Verbindlichkeiten nachzukommen. Mag sein, daß er in Wirklichkeit reich ist; daß sein Besitz an Domänen, Bergwerken, Eisenbahnen seine Schulden weit übersteigt, aber Verbindlichkeiten kann er damit so wenig lösen, wie ein in Zahlungsschwierigkeiten geratener Kaufmann mit seinem vielleicht sehr wertvollen Hausgrundstück, es gehört flüssiges Geld, also Gold dazu. Das kann er sich nun vielleicht durch eine Steuererhöhung verschaffen, aber wenn entweder die Steuerkraft seiner Bürger erschöpft ist, oder seine schwache Regierung die revolutionierte Bevölkerung zum Steuerzahlen nicht zwingen kann, dann ist er bankrott. Seine Zettel sind Papierfetzen, kein Geld mehr. Ob die Dritteldeckung das Richtige ist, darüber läßt sich streiten, aber ganz ungedecktes Papier ist kein Geld mehr. Im Frieden würde beim gegenwärtigen Deckungsstande in jedem der Großstaaten Europas die Staatsbank gestürzt und der Bankrott erklärt werden. Der nun unterbleibt nur deswegen, weil der Bürger weiß: es handelt sich um Sein oder Nichtsein für den Staat und für mich, ich darf nichts tun, was geeignet wäre, den Kredit meines Staates zu erschüttern, obwohl er, die Sache kaufmännisch angesehen, gar keinen mehr hat. Der deutsche Reichsbürger geht sogar in seinem Patriotismus so weit, daß er, anstatt seine Zettel zur Einlösung zu präsentieren, all sein gemünztes und ungemünztes Gold vollends der Reichsbank übergibt. Auch das ist richtig, daß selbst vier Milliarden, wenn unsere Reichsbank sie aufbrächte, eine lächerlich schmale Basis für die Reichsschuldenlast sein würde; ein paar Zinstermine würden sie verschlingen. Aber die Finanzlage aller am Kriege beteiligten Staaten — man kann nicht ohne Grauen an sie denken — wird nach dem Friedensschlusse so abnorm sein, daß sich aus ihr keine Folgerungen für die normale Währungspolitik ziehen lassen.

3. Im Verkehr mit dem Auslande ist Gold niemals zu entbehren, weil die nicht mit Waren auszugleichenden Saldo mit Gold beglichen werden müssen. Daß beim Sinken des Papiergeld- und Wechselkurses der Staat, der nicht mit Gold zahlen kann, alle Auslandswaren mit hohem Aufschlag bezahlen muß, sagt Dalberg selbst, und wenn er fordert, das Reich solle seinen Goldschatz zum Ankauf von Lebensmitteln und Rohstoffen im Auslande verwenden (so viel ich weiß, ge-

schlecht das ja), so ist das ein so glänzender Beweis für die Unentbehrlichkeit des Goldes und eine so schlagende Widerlegung seiner Theorie, daß ich mir meine Glossen eigentlich ersparen könnte.

4. Der lediglich negierenden Theorie fehlt die positive Ergänzung; soll an Stelle der Goldwährung die Silberwährung treten oder eine in der Luft schwebende Papierwährung? Wenn im Auslande unsere Zettel nicht mehr oder nur mit hohem Disagio genommen werden, dann sinkt im Frieden auch daheim ihr Wert. Und werden sie ganz entwertet, womit will der Staat ihren Wert wieder heben? Will er vielleicht dadurch ihren inneren Wert, ihre Leistungsfähigkeit als Tauschmittel beweisen, daß er selbst Gebrauchsgüter dafür gibt? Er müßte dann die Steuern in natura einziehen und ungeheure Magazine voll Getreide, Mehl, Kartoffeln Eisen, Kohlen, Kleiderstoffen anlegen, um jedem, der seine Banknoten oder Kassenanweisungen in Gebrauchsgüter umsetzen wollte, das Gewünschte geben zu können, und wir wären dann glücklich wieder von der Stufe der Geld- und Kreditwirtschaft auf die der Naturalwirtschaft zurückgesunken.

5. Normale Zustände werde ich ja nicht mehr erleben, aber ich würde die folgende Generation bedauern, wenn es ihr nicht vergönt wäre, vom Papier zum Goldumlauf zurückzukehren. Schon aus ästhetischen Rücksichten muß den häßlichen zerknüllten und zerfetzten Papierlumpen jedermann die schönen Goldstücke vorziehen, deren wir uns zu erfreuen hatten. Es ist aber auch kein bloßes Vorurteil eines überästhetischen Geschmacks, wie die Gegner meinen, wenn das deutsche Publikum (das österreichische denkt und empfindet aus alter schlechter Gewohnheit ja anders) das Gold dem Papier vorzieht. Im Golde hat man nun einmal einen sicheren unzerstörbaren Besitz. Das Papierzettelchen kann verbrennen, von spielenden Kindern zerrissen werden, es zerfällt, wenn's abgenützt ist, und fällt's dem Bauer in die Krippe, so frißt's die Kuh. Das Goldstück kehrt selbst aus dem Magen des Tieres unverfehrt, aus dem Feuer als Goldklümpchen zu seinem Eigentümer zurück. Und es verleiht dem Verkehr das Gepräge der Solidität. Den Florentinern verschaffte im Mittelalter ihr schöner Goldflorene Respekt bei den Potentaten Nordafrikas und des Orients; die englische Guinea war eine der Mächte, die den Engländern zu Ansehen auf dem Kontinent verhalfen, und wenn man in der Zeit der italienischen Finanzkrisis, in den siebziger Jahren, in Italien mit einer Marca di Germania, wie sie das Zwanzigmarkstück nannten, bezahlte, strahlten alle Gesichter des Hotelpersonals. Das im kaufmännischen Verkehr Scheck und Giroverrechnung die Goldzahlung verdrängen, ist in der Ordnung, und auch der Nichtkaufmann mag für größere Zahlungen diesen Modus wählen; aber für den Kleinverkehr soll das Hartgeld: Gold und silberne Scheidemünze, zurückkehren, und das Papier nur als Ersatz dienen in den Fällen wo es — bei hohen Summen und zum Fortschicken in Briefen z. B. — bequemer ist.